

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Es verhielt sich wie sie sagte: ein wunderbarer Blumenfior... Es war nur denkbar, wenn er einen Kaufsch gefast hätte, sagte der Baumeister.

„Schönholz trant nicht,“ erklärte Frau v. Hartleben mit der größten Bestimmtheit. „Ich habe den Mann nie besonders...“

„Aus Schwermtuth, aus Lebensüberdruß,“ antwortete Kröner. „Schönholz war so wenig lebensüberdrüssig wie Sie und ich,“ verjegte die Oberförsterin nachbrüchlich.

„Aber Mama, man sagt es doch allgemein; Esfriebe macht sich bittere Vorwürfe, nicht mehr zu seiner Erheiterung...“

„Die kann sie sich sparen; die Vorwürfe gehören an eine andere Adresse,“ stieß Frau v. Hartleben heraus.

„Wenn Schönholz nicht schwermüthig gewesen ist, weshalb soll er es denn gethan haben?“ fragte Kröner hochtüteln.

„er soll sich doch in sehr geordneten Verhältnissen befinden haben.“

„Wußt e r es denn gethan haben?“ fragte Frau v. Hartleben, ihre impoante Gestalt zu ihrer vollen Höhe aufrichten.

„gibt es außer Selbstmord und Unfall nicht noch eine dritte Möglichkeit?“

„Mord?“ riefen Kröner und Adelheid gleichzeitig, während Leonie beide Hände vor das Gesicht schlug und abwendend bat.

„O Mama, denke, sprich doch nicht so Gräßliches! Wer sollte sich denn am hellen Tage an Schönholz vergreifen haben?“

„Welche Beweggründe könnten jemand zu einer solchen That verleitet haben?“ fragte der Baumeister.

„Warum? Weshalb?“ wiederholte Frau v. Hartleben. „Wenn die Antworten auf diese Fragen so auf der Hand lägen, oder wenn es Leute gäbe, die ein wirkliches Interesse hätten, diesen Räthseln nachzuforschen, würde man sich nicht so leicht mit der Erklärung beruhigen, daß Schönholz sich selbst den Tod gegeben habe.“

„Wie die Dinge hier liegen, wird es wohl auch heißen: Das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen!“

„Mutter, könntest du denn einen Verdacht haben?“ fragte Leonie bebend; Adelheid tauschte bligdnell einen Blick mit der Mutter aus und schaute dann finstler und nachdenklich vor sich nieder.

„Es wäre ja nicht der erste Mord, der im Umkreise von Rogasen verübt worden, nicht der erste, dessen Urheber unentdeckt und straflos geblieben ist,“ sagte die Oberförsterin finstler. Sie stand auf, müßte das schwarze Zügentuch, das sie über dem geschleierten, noch ganz vollen, aber silberweißen Haar trug, fester und stieg die Stufen in den Garten hinab.

„Kroner wollte ihr folgen, um ihr den Arm zu bieten, aber Adelheid hielt ihn zurück und stürzte ihm zu: „Weichen Sie hier; die Mutter bedarf des Alleinseins, um sich zu fassen, gar zu mächtig stürmt einmal wieder die Vergangenheit auf sie ein.“

„Welche Vergangenheit?“ fragte der junge Baumeister, doch verzeihen Sie, wenn ich an einem Geheimniß gerührt habe.“

„Es ist kein Geheimniß, aber es ist längst Gras über die traurige Begebenheit gewachsen,“ entgegnete Leonie, „sie liegt mehrere Jahre vor unserer Geburt, unsere Mutter sollte endlich damit fertig geworden sein.“

„Es gibt Dinge, über die man nie zur Ruhe kommt, mit denen man nie fertig wird,“ verjegte Adelheid, „wer je verdammten kann, wenn man ihm sein Viechtles graumand entrisen, der weiß eben nicht, was Liebe ist.“

Hera, gab ihm die Hand und beauftragte ihn unter heraldischem Zeichen. Zu Abelers Freude war nach Wendreise zurückgekehrt.

„Casati, Meber den langjährigsten Genossen Emin Balda's, welcher mit demselben nach der Ankunft Stanis's zurückkehrte, befindet sich in Wien,“

„A— Außer der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, welche in diesem Sommer Reiseunternehmungen im östlichen Mittelmeere ausführen läßt, um sowohl die physikalischen und chemischen Verhältnisse als auch die Thierwelt der Küsten kennen zu lernen,“

„Was in Hinblick wärdlich ist. Die russische Regierung beauftragte kürzlich einen Ingenieur, für eine nach Theodothia führende strategische Eisenbahn die Vermessung zu machen.“

„Der Kampf ums Tzein. Auf dem Hofe einer Berliner Gemeindefchule nimmt der beaufichtigende Lehrer einen Buchen beim Rauchen, welcher einen anderen Jungen das 3 rühstüds brot wegnehmen will,“

„Kavaleries- Standpunkt. Dame: „... Sagen Sie mir, Herr Lieutenant, wer vor denn eigentlich — der Gabelsberger?“

„Der edelmüthige Hund. J. V. Wirtzell existirt in Longmans Magazin eine notorisch „wahre“ Geschichte von einem Neumöndler, die in jeder Kinderfibel stehen sollte.“

„Wissenschaft. Kunst. Literatur. — Wo verschiedene Leben bekannt sein dürfte, wurden vor wenigen Jahren in den Sammlungen der Stadtbibliothek in Halle die Resulten von...“

Breslau beim Ordnen der Landkarten drei Karten von Mexicador gefunden, an welche sich ein besonderes Interesse knüpft. Die eine ist die berühmte große Weltkarte von 1569, von welcher ein Exemplar sich in der Nationalbibliothek in Paris befindet; die zweite ist die 1564 in Duisburg erdichtene Karte der britischen Inseln, welche zwar nur von Mexicador gezeichnet, nicht gezeichnet ist, wegen ihrer schönen Zeichnung und ihres großen Maßstabes gleichfalls von Interesse ist; die dritte Karte ist die bereits 1554 zu Duisburg herausgegebene Karte von Europa, deren Zeichnung eine Fläche von 150 em Länge und 132 em Höhe einnimmt.

h. Berlin, 1. Sept. Mit einem trotz mancher Mängel und Geschmacksfragen obgleich erstrittenen Erfolge hat das Deutsche Theater seine Spielzeit begonnen. Shakespeare's herrliches „Wintermärchen“ wurde in sehr sorgfältiger und reicher Ausstattung gegeben, in dem durch die Mischung eingetragenen byzantinischen Kostüm, das zwar zu Köhlers Apollon und seinem Orakel nicht recht passen will, dem märchenhaften Charakter des über alle Wirklichkeitsbedingungen sich hinwegsetzenden Wotanajspiels aber gut zu Gesicht fällt.

„In Braunfelsheim sind die ferneren Aufstellungen des Schachspiels, der Hall Clemenzenge an, das dort bereits hinmalm gehindert gegeben worden ist, von der Polizei aus verbotenen und fittlichen Gründen verboten worden.“

„In dem kürzlich erschienenen 7. Hefte des illustrierten Reichs werkes „Berliner Klaffler“ (Berlag von W. B. Knud) wird uns das Leben der jungen Weltstadt an der Spree von der Wasserseite her gezeigt. Com. Herbert Sidney — man merkt auf den ersten Blick, daß sich hinter der Maske des exotischen Comodore ein mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertrauter Südpazifikfahrer verbirgt — schildert uns in diesem Hefte Berlin zu Wasser in ebenso anziehender als sachkundiger Weise, nachdem er, um die Bedeutung des gewöhnlichen Bienen in das richtige Licht zu stellen, den Nachweis geliefert hat, daß Berlin unter allen europäischen Metropolen die ausgedehnteste Wasserfronte besitzt. Brandt hat zu dem in leichten Klauterton gehaltenen Artikel hübsche Gesehbildchen aus dem Sport- und Wasserbummel-Leben auf der Spree und Havel, Gintler-Naumburg reizende Ansichten der Berliner Bahnhöfe aus dem Sport- und Gartenergnügen von J. Trojan in eine in dem waldgemüthlichen Humor dieses geistreichen Schriftstellers gehaltene Studie, die in geschwätger Sprache so ziemlich alles berührt, was der Berliner unter „Gartenergnügen“ im engeren und weiteren Sinne des Wortes versteht. Auch dieser Artikel ist reich und vorzüglich illustrirt, besonders darf Jantners Darstellung des Berliner Kongergarten-Parklustens sowohl hinsichtlich der Komposition als auch der Zeichnung ein kleines Meisterstück genannt werden.“

„Der Katzenfreund. Anleitung zur Zucht und Pflege der Katzen in Töpfen, sowie in Gärten und Anlagen. Ein Handbüchlein für Katzen-Liebhaber und angehende Züchter. Herausgegeben von Ferd. Heuvel. Mit 34 Illustrationen. Preis 1 M. Minden i. W. Wilhelm Köhler.“

Haus und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Wo verschiedene Leben bekannt sein dürfte, wurden vor wenigen Jahren in den Sammlungen der Stadtbibliothek in

Halle die Resulten von...



Abelheid sah hinreichend schön aus in ihrem heiligen Eifer; Otto Kreier vermochte die glühenden, brennenden Blicke nicht mehr von ihr zu wenden. Sie bemerkte es und schlug erschrocken die Augen nieder. In einem ruhigeren Tone sagte sie dann: „Ich will Ihnen in kurzen Worten die traurige Geschichte erzählen: Meine Mutter ist, wie Sie wissen, eine Verwandte der Sonnlans's. Als junges Mädchen kam sie nach dem Tode ihrer Eltern an den Hof nach Goslar und wurde Hofdame bei der Mutter des regierenden Herzogs. Rogasen war damals im Besitze des Herrn Klembert v. Sonnlans, der die schöne Herrschaft von seinem mütterlichen Großvater, auch einem Herrn v. Sonnlans, geerbt hatte. Er war schon ein hoher Reichthum, aber noch unterheiratet, und sein Halbbruder, Richard v. Sonnlans, den Sie kennen, machte sich die häßliche Hoffnung, bereinst für sich oder wenigstens für seinen Sohn in den Besitze der Herrschaft zu kommen, denn Klembert galt für einen Weiberfeind. War diese Annahme unbegründet oder ward er durch Adele v. Rogasas's Schönheit und Anmuth befehrt, genug, nach ganz kurzer Bekanntschaft ward er um sie und verlobte sich mit ihr, zur mangelhaften Uebereinstimmung seines Bruders, der als mittelbarer Offizier eine wenig begüterte Frau geheiratet hatte, bereist Vater eines Sohnes und auf die Unterstüßung seines Bruders angewiesen war.“

„Und er hintertrieb die Heirat?“ fragte der Baumeister, da Adelheid einen Augenblick innehielt.

„Das mag er genug verstanden haben, die Mutter spricht darüber nicht,“ fuhr das Mädchen fort, „ledentlich sind seine Bemühungen fruchtlos geblieben, denn die Verlobten wurden aufgegeben, die Hochzeit sollte in wenigen Tagen stattfinden, — da —“ sie schauerte.

„Starb der Bräutigam?“ ergänzte Kreier.

„Ward er ermordet,“ sprach Adelheid dumpf. „Man fand ihn eines Morgens erschlagen neben seinem erbrochenen Schwertsich. Eine ansehnliche Summe Geld war geraubt, von den werthvollen Perlesteinen, welche im Zimmer lagen, aber nicht das Geringste entwendet.“

„Das beweist, daß der Raubmörder sehr schlau war,“ bemerkte der Baumeister.

„Sehr schlau,“ wiederholte Adelheid mit festem Nachdruck. „Man hat ihn niemals zu entdecken vermocht. Es fand sich auch kein Testament vor und so ward Richard v. Sonnlans der einzige Erbe; er nahm bald darauf seinen Abschied vom Militär und zog mit Frau und Sohn nach Rogasen. Die Tochter wurde dort geboren und wenige Wochen nach ihrer Geburt starb die Mutter.“

„Haben Sie nun in dieser Handlungsweise des Herrn v. Sonnlans ein Unrecht?“ fragte jetzt Kreier, welche der Erzählung ihrer Schwester schweigend angehört hatte.

„Gewiß ist die Dinge zu überlegen vermag, nein,“ erwiderte der Baumeister, „es kann ja aber sein, daß er sich gegen die Braut seines Bruders wenig großmüthig bewiesen hat.“

„Das war nicht der Fall, er dot ihr ein Jahrgehalt,“ sagte Kreier.

„Und sie schlug es aus!“ rief Adelheid mit blühenden Augen, „wie konnte sie aus der Hand eines Mannes etwas annehmen, der ihr Feind war, der —“

„Adelheid!“ unterbrach sie die Schwester mit mahrender Stimme und sie setzte abbrechend hinzu: „Die Mutter bedurfte dessen ja auch gar nicht; sie blieb in ihrer Stelle als Hofdame der Herzogin und heirathete zwei Jahre später unseren Vater.“

„Da ist sie also fortwährend in der Nachbarschaft des Herrn v. Sonnlans geblieben?“

„Ja,“ sagte Adelheid, „und er hat sich Mühe genug gegeben, diese Nachbarschaft zu frequentiren; es ist ihm aber nicht gelungen.“

„Sag das nicht, Abelheid, so lange der Vater lebte, war unser Verkehr mit Rogasen ein ziemlich reger.“

„Der Vater nannte allerdings die Neigung der Mutter gegen Herrn v. Sonnlans ein Vorurtheil,“ murmelte Adelheid zugeben, „dennoch konnte er sie nie vermögen, einen Fuß nach Rogasen zu setzen.“

„Aber er selbst fuhr hin und nahm uns mit, und Sonnlans's kamen öfter hierher,“ fiel Leonie lebhaft ein, „seit seinem Tode hat das freilich keine ganz angenehme; die Mutter erlaubt uns keinen Besuch mehr dort, und auch Paula und ihr Vater kommen nicht mehr; nur Arthur spricht zuweilen noch bei uns vor.“ Sie bemühte sich, die letzten Worte ebenso gelassen zu sprechen wie die früheren, konnte aber ein Beben der Stimme ebenso wenig unterdrücken wie die ihr ins Gesicht steigende verärgerte Röthe.

„Er thäte sehr wohl daran, dem Besuche von Vater und Schwester Folge zu leisten,“ sagte Adelheid, die schon geschwungenen, dunklen Brauen flüchtig zusammenzuziehen, „er hätte doch schon lange sitzen müssen, daß er hier niemand willkommen ist.“

„Leonie hatte auf die Bemerkung nur einen flüchtigen, vorwurfsvollen Blick und Otto Kreier, der heute zum erstenmale sich im Widerstande mit dem von ihm im stillen angebotenen Mädchen befaß, sagte begünstigt: „Nuntenan v. Sonnlans ist doch ein allgemein beliebter und beliebter Offizier; ich muß gestehen, er gefällt mir sehr und auch seine Schwester.“

„Nicht wahr, Paula ist ein holdes, süßes Geschöpf,“ fiel Leonie lebhaft ein; da sie nicht wagte, dem Tode bezupfanden, das der Baumeister dem Bruder ertheilt, so hielt sie sich dafür schadlos, indem sie das der Schwester sang.

„Das ist sie,“ bekräftigte Otto Kreier aus weisser Uebereinstimmung; „ich habe schon öfter bemerkt, daß sie die Tochter eines ja heiligen, reichbegüterten Mannes ist.“

„Beschalt?“ fragte Adelheid, den Kopf zurückwerfend, mit einem Blide, der den Baumeister erschrocken haben würde, wenn er ihn nicht beschalt hätte. Dieser eine Blick bewies ihr ihn, was er schon seit Wochen vergeblich zu ergründen bestrebt. Adelheid's Herz gebahrte ihm, sie war eifersüchtig, also mußte sie ihn lieben. Otto Kreier war indeß eine viel zu stolze und ehrliche Natur, um sich mit heimlicher List des gebotenen Vortheils zu bedienen und ein wärmeres Gefühl für Paula v. Sonnlans zu hegen. Er bewilligte deshalb hinzuzusetzen: „Ich bemühe mich schon seit dem Tode ihrer, meinem Bruder Vermittlung zu predigen, der eine glühende Leidenschaft für Fräulein v. Sonnlans gefaßt hat und sich einbildet, von ihr wiedergeliebt zu werden.“

„Nun, das wäre doch nicht unmöglich, Ihr Bruder ist ja ein sehr hübscher, einnehmender Mann,“ bemerkte nun Adelheid.

„Dito zuckte die Achseln. „Mir will es nicht so scheinen, indeß wäre es auch der Fall, Herr v. Sonnlans wird doch nie seine Einwilligung zu einer Verbindung seiner Tochter mit einem einfachen Ingenieur geben. Herr v. Sonnlans selbst scheint das gar auch klar gemacht zu haben, denn dieser ließ seit einiger Zeit stüßlich den Kopf hängen. Um so weniger weiß ich, was ich daraus machen soll, daß er seit gestern obenan ist und behauptet, Herr v. Sonnlans —“

„Still, die Mutter,“ flüüsterte Leonie, nennen Sie den Namen nicht.“

„(Hörst, folgt.)“

**Geführt!**

Novelle von Maurus Jökai.  
Uebersetzt von Ludwig Wechsler.

„Mein deutscher jüdischer Hausvater, der mich auf der Landstraße aufzueilen, krochte mich niemals, wer ich sei, woher ich komme. Ich blieb bei ihm und erlernte sein Handwerk, die Brauntweinbrennerei.“

Seine Geschäfte zwangen ihn, häufig nach Wien, nach Deutschland zu reisen und einmal beredete ich ihn, mit seinem ruffähigen Brauntwein den pariser Platz zu besuchen. Ich sagte ihm, daß ich französisch spreche und mit ihm gehen wollte, um sein dortiger Vertreter zu sein.

Er willigte ohne Zögern ein und beschaffte sich für uns beide

Reisepläne. Vielleicht mochte er auch etwas vermuthen, denn er fragte mich vorher, welche Route zu nehmen ich ihm rathete, ob mit der petersburger Bahn, oder ob nach Kronstadt und von dort weiter per Schiff. Ich schlug die Route mit der Eisenbahn vor.

Daß er etwas ahnen mochte, glaube ich auch deshalb, weil er sich im Eisenbahnwagen stets dicht neben die Thüre setzte und den Sitz dann mir überließ. Bei einem unbedeutenden Anlaufe erklärte er mir einmal von einem Manne, der von dem rauch dabinrollenden Zuge springen wollte und sich im Falle denkwürdig

erschmetterte. Er erklärte mir auch die Ursache d'heron. Die Dampfmaschine ist in der Schwere 90 Fuß arm, während die menschliche Brustkraft per Stunde eine Schwerkraft von höchstens 6 Fuß vermag. Wenn nun jemand nach rückwärts vom Wagen springt, paralytisch er mit seinen Schwunge bei weitem nicht die Schwerkraft des Auges, da diesem immer noch ein Vorwärt von 24 Fuß per Sekunde bleibt und dies genügt, um den Menschen zu zermalmen. Springt derselbe aber nach einer, dem Zuge entgegengekehrten Richtung, so fällt er regelmäßig auf die Erde und bricht sich unbedeutend den Schenkel, oder er wird nach rückwärts geschleudert und zermettert sich den Schädel. Springt man aber in gleicher Richtung aus dem Coupe, so wälzt es häufig, daß der Betreffende ohne weiteres unter die Räder zuwächst. Wenn man also schon gezwungen ist, von dem dabinrollenden Zuge zu springen, so soll man dies stets nach vorne, in einem möglichst frühen Winkel mit dem Zuge thun, denn hier kommt dann der Vorwärt des Besessenen kaum mehr in Betracht. In dieser Weise falle man unbedingt auf die Fußsohlen, deren Unelastizität die Macht des Falles abschwächt, reißt sich höchstens die Haut von den Händen und schlägt sich im ärgsten Falle auch die Nase ein, während ein größeres Unglück fast niemals geföhret.

Das alles erklärte mir der gutberzige Jude mit solcher Ausführlichkeit, wie wenn er daran dachte, daß ich von seinen Abhängigen einmal noch Nutzen ziehen könnte.

Desmal aber sollte es nicht dazu kommen.

Wie fragten einen so vollkommen jüdischen Baron untereinander, daß niemand auf den Gedanken kommen konnte, daß einer von uns ein polnischer Edelmann sei, und wenn man dies jemandem verrathen hätte, würde man ohne Zweifel meinen derzeitigen Herrn fast meiner hierfür angehen haben.

In Paris angekommen war mein Hauptbestreben dahin gerichtet, jene Derlichkeiten zu meiden, wo ich mit Rollen hätte zusammenstreffen können. Ich konzipirte für mich allein. Ich fürchtete, daß mich jemand erkennen und daß das Geheimniß verrathen werden könnte, nicht aus Eitelkeit, sondern aus Leidenschaft. Ein Mensch sagt es dem anderen, dieser einem dritten und endlich bringt es dahin, wohin es nicht bringen sollte. Heute ist bloß das ein Geheimniß, was nur einer allein kennt.“

„Ah!“ sagte Lavigne ungedulig.

„Nimm und Frau werden ja nur für einen Menschen angegehen.“

„In diesem Sinne will ich es gelten lassen.“

„Statt dessen suchte ich die Gesellschaft der Künstler aller pariser Theater an, mit denen ich intim bekannt wurde. Mein braver jüdischer Gelehrter glaubte schon, ich sei ein ganzer Zaubertrick geworden. Bei irgend einer Operngesellschaft lernte ich einen Schauspieler Namens Alfred kennen; er war ein guter Dichter, und machte gemeinlichliche kleine Dummheiten und wurde am Ende die besten Kameraden. Einmal sagte ich zu ihm: „Hör, Alfred, erwecke mir den Glauben, verleihe einen Reizepoch für dich.“ „Hoffst du, daß ich dich,“ sagte er, „ich kann ja nicht von dir, da ich hier engagirt bin.“ — „Ich weiß es, der Reizepoch soll nach St. Petersburg lauten.“ — „Aber dahin zu gehen habe ich schon gar keine Lust.“ — Ich aber sprach dem

braven Jungen von goldenen Bergen und rebete ihm so lange ein, daß ihm für eine Stimme wie die feine in Paris und Petersburg die Musikstücke zuhören würden, bis er endlich nachdenklich wurde. Später sagte ich ihm sogar einen Brief von markhavener Intendanten, worin ich beauftragt wurde, pariser Künstler zu engagiren.“

„Ah! so waren Sie es vielleicht, der auch uns engagirte?“

„Das nicht, denn der vorgelegte Brief war ja nicht echt.“

Als nun mein Freund Alfred einzeln begann, daß Rückhalt ohne seine Stimme nicht bestehen könne, fing er an, sehr hoch Gaiten aufzugeben. Jede seiner Forderungen wurde acceptirt. Endlich verlangte er sogar, daß man auch seine Frau engagiren sollte. Dies war mir zwar damals unangenehm, doch wirkte ja das Schicksal besser, was für mich gut war. Auch dies wurde angenommen. Sie werden vielleicht staunen darüber, liebe Pariser, daß ich selbst Intriguen dahn, da mich doch derjenige, der mich hierher befehrt hatte, auch mit sich hätte zurücknehmen können, doch hatte ich sehr weitgehende Pläne, ich mußte um jeden Preis einen französischen Reizepoch haben. Inzest verlangte mein Freund noch ein Knechtel von dreihundert Francs für den Fall, daß der Intendant den Kontrakt noch vor seiner Abreise umstößen wollte. Diese Summe erhielt er auch ausbezahlt, denn als er mir seinen Reizepoch übergab, damit ich ihn aus Gefälligheit mit dem Besten der ruffähigen Gesellschaft vorlegen sollte, schreie ich mir Bestenfalls gar nicht mehr zurück, sondern ließ meinen Reizepoch in der ersten Hälfte der Personalsbedingung entsprechend umgefallen und der Abendig entwarfte mich bereits nach Paris, wo ich den Bankier aufsuchte, bei dem mein Vermögen deponirt war. Es existirte keinerlei schriftliches Uebereinkommen zwischen uns, wir hatten uns bloß über einen Satz aus Virgilius geeinigt; wer ihm dessen Inhalt sagte, dem handigte er das Geld ein. Er zahlte es mir ohne Zögern aus. Vielleicht erkannte er mich auch, doch deutete er dies mit keinem Worte, mit keiner Miene an. Mein Freund Alfred erhielt sein Knechtel und kümmerte sich dann wahrscheinlich weder um seinen Kontrakt, noch um mich, noch um seinen Reizepoch.

Ich aber mietete mir in der Vorstadt Braga ein kleines, ebenbedecktes Hauschen. Dasselbe wurde von niemandem außer von mir und einem kleinen Wauerndmädchen besetzt, welches mit das Eifer holte und aufräumte.

Drei Monate lang verließ ich das Haus für keinen Moment, meiner Wadg sagte ich, daß ich krank sei. Während dieser Zeit ruchs mein Bart von neuem, denn das Gesicht, welches ich aus Paris mit mir gebracht, burste ich der Straße nicht dem Kommt werden lassen.

Ich hielt das Amtsbild und studierte nur eine Sache in demselben.

In gewissen Tagen des Monats reiste der General Anstoss von Paris nach St. Petersburg und von hier wieder zurück. Ich merkte mir diese Tage. Der fünfte eines jeden Monats war es, an welchem er abreiste, und der neunte, an welchem er gewöhnlich heimkehrte.

Als mein Bart bereits vollkommen dicht geworden war, schickte ich am vierten Tage desselben Monats meine Wadg zu dem Rentdior, um mir eine große Melone holen zu lassen. Das Mädchen brachte sie mir.

(Hörst, folgt.)

**Ganze Zeitung.**

\* Eine Erinnerung an den Tag von Sedan. Von den großen Männern, die Jengen der Uebergabe Sedans geworden waren, sind heute nur noch sehr wenige am Leben: Bismarck, Wolke, Klimentz, Mante, der französische General Dreyer, der das Unterwerfungsgebeten Louis Napoleon's an König Wilhelm überbrachte, lebt unteres Wissen aus noch. Der große weltgeschichtliche Akt war übrigens — er erzählt man der Zeit. N. — nicht frei von einem drohenden Zwischenfall, der die Umgebung des Königs in eine heitere Stimmung verlegte. Von Wendresse, was das deutsche Hauptquartier lag, war der Kriegsminister v. Moos etwas früher aufgebracht, um den Könige wieder nahe zu sein. Es hatte sich ihm, ein gegenwärtlich den Bundeskanzler v. Bismarck zur Hand zu geben, der Geh. Legationsrath D'Abelen angelehnt, der seinen Begleiter päpstliche Verlegenheiten bereitete. Moos, ein tüchtiger Reiter, bedeutete dem Geh. Rath, sie müßten sich, um nichts zu veräumen, wieder tummeln und den Bierern die Sporen geben. Das war für Abelen verhängnisvoll, denn diesen hatte er nicht gelernt. Er bekam also einen tüchtigen Schimmel, der, so lange der Weg eben war, neben dem ruffähigen Braunen tüchtig trabte und den Lehmann des Ministers Gehorlam leitete. Allein die Gasse ging eine Viertelstunde vor Sedan, starr in die Höhe, und

pöflich, als der Blick auf Sedan und Maselles frei wurde, ging's abwärts. Da konnten der König und seine Umgebung, die auf Moos schon gewartet hatten, die beiden Reiter sehen, und sie gewahrten, mit welcher Angst Abelen auf seinem Schimmel lag, in päpstlicher Sorge abgeworfen zu werden. „Was ich vorwärts,“ rief Moos dem Geh. Rath an, „berückten Sie doch nicht die Courage, der Schimmel ist ja lautertramm!“ — „Nein, Excellenz,“ erwiderte Abelen, „er schlägt hinten aus, er wirft mich ab!“ — „Ja, was Sie aber auch machen! Sie haben ja den Zügel verloren, und halten sich an der Wähne fest, das geht natürlich nicht.“ Moos reitet heran, berührt das Pferd, greift dem Geh. Rath die Zügel in die Hand und rufen: „Nun vorwärts, mit Ihnen dem Geh. Rath an,“ — „Aber Sie haben ja schon wieder die Zügel fallen lassen, und freilich, wenn Sie vollends mit beiden Armen sich um den Hals des Pferdes schlingten, so hat ja das Thier keine Lust!“ Und dem Kriegsminister blieb nichts weiter übrig, als abzuweichen, Abelen beim Absteigen bestürzt, sein und beide Pferde während, zu Fuß dem Geleise des Königs zu nähern. Wieder kamen an, als General Dreyer mit seiner Schreibung etwa hundert Schritte entfernt war. Der Kronprinz, talch übersehend, was vorgekommen sein mochte, ging, als stelle sich wieder entfernt hatte, an Abelen

